

## **10 Jahre Fallschirm – Herausforderungen in der pädagogischen Arbeit mit straffälligen Kinder und Jugendlichen**

In diesem Jahr blickt Fallschirm auf zehn Jahre Erfahrung in der Arbeit mit straffälligen Kindern und Jugendlichen zurück. In diesen zehn Jahren haben wir mehr als 100 Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien kennen gelernt. Zum Zeitpunkt der Vermittlung dieser Kinder/Jugendlichen in unsere Einrichtung kannten wir zunächst nur ihre Straftaten – insbesondere Körperverletzung und räuberische Erpressung. Aber nach und nach lernten wir auch ihre Persönlichkeiten, ihre Familiengeschichte und ihre Freunde kennen. Manchmal erhielten wir einen sehr direkten Einblick in ihr Leben, manchmal konnten wir die Umstände, unter denen sie aufwuchsen, nur erahnen. In einigen Fällen erzählten sie uns erst nach dem Ende der Betreuung, welches Ausmaß an Gewalt und Vernachlässigung sie tatsächlich erlebt hatten.

In diesem Praxisbericht möchten wir die in unserer Arbeit gewonnenen Erfahrungen und Einsichten an interessierte Menschen aus allen Bereichen – Jugendhilfe, Schule, Polizei – weitergeben.

### ***Aller Anfang ist schwer***

Es ist oft gar nicht so einfach, Kontakt zu den Jugendlichen zu bekommen. Sie sind zwar offen für ein lockeres Gespräch und bereit, ein paar Worte zu wechseln. Aber dann wenden sie sich schon wieder ab und lassen uns links liegen, womit man als Helfender erst mal umgehen muss.

Eine gewisse Hartnäckigkeit hat sich hier und im weiteren Hilfeverlauf immer wieder ausgezahlt; wir bleiben dran, ohne jedoch „das Gesicht zu verlieren“. Denn Kinder und Jugendliche wollen ein starkes Gegenüber, das sie respektieren können. Respekt entsteht, wenn die Jugendlichen erleben, dass wir uns einerseits aktiv auf ihre Lebenswelt einlassen, andererseits aber klar und konsequent bleiben.

Die ersten Begegnungen finden überwiegend bei der Polizei, dem Jugendamt oder im Büro von Fallschirm statt, sie sind in der Regel durch Verweigerung, Redeboykott und Abwertungen gekennzeichnet.

Tarek\*, beispielsweise, trafen wir zum ersten Mal in unserem Büro, wohin er von seinem Kripo-Sachbearbeiter gebracht worden war. Er saß mit zwei Freunden an unserem Tisch und schien unendlich genervt zu sein. Die beiden Freunde suchten das Gespräch mit uns, Tarek jedoch redete kaum, war kurz angebunden und drehte uns den Rücken zu. Er demonstrierte so zu Beginn der Betreuung eindrucksvoll, dass er nicht bereit war, das Angebot von Fallschirm anzunehmen.

---

\* alle Namen geändert

### ***Provokationen aushalten***

Den 13jährigen Intensivtäter Dennis lernten wir bei der Polizei kennen. Wir verließen zwar mit ihm gemeinsam die Wache, aber er hielt uns auf Abstand. Er sagte, dass er uns nicht wolle und wechselte die Straßenseite, um nicht im selben Bus fahren zu müssen. Zugegeben: Das sind Momente, in denen man sich als Helfer zurückgewiesen fühlt und am liebsten „alles hinwerfen“ würde. Warum jemandem etwas hinterhertragen, was er scheinbar ablehnt und nicht zu schätzen weiß? Andererseits: Dennis ließ sich in kleinen Schritten immer mehr auf unser beharrliches Angebot ein, bis er schließlich bereit war, auch mal in unsere Räume zu kommen. Hier blieb er jedoch bei seinem gewohnten Vorgehen: Er kam durch unsere Tür, sah sich um und kommentierte unsere Räume mit abfälligen Bemerkungen wie: „Das sieht hier ja total Scheiße aus“. Etwas später erweiterte er diese Aussage auch auf seine Betreuerin: „Und du bist auch Scheiße!“

Derartige Situationen erfordern Ruhe, Durchatmen und dann, möglichst entspannt, die Nachfrage: „Was genau findest du Scheiße?“

Denn die Jugendlichen müssen „dort abgeholt werden, wo sie stehen“ – ein alter Spruch, der sich für uns immer wieder bestätigte. Statt reaktiv zu argumentieren, dass dies kein angemessener Umgangston sei, musste Dennis mit seiner „Null-Bock“-Stimmung erst einmal ernst genommen werden.

Später, wenn wir mehr über die Jugendlichen wissen, können wir dieses Verhalten eher nachvollziehen. Es bleibt dann zwar unangenehm, ist jedoch leichter zu ertragen.

Bei Dennis haben wir den von ihm durchgeführten „Testdurchlauf“ bestanden: Er wurde immer zuverlässiger bei der Einhaltung seiner Termine, erzählte mehr von sich und ließ sich sogar auf gemeinsame Freizeitaktivitäten ein.

### ***„Da ist Hopfen und Malz verloren!“...***

...ist ein häufig geäußertes Satz von Polizisten, wenn sie uns straffällige Kinder oder Jugendliche vermitteln. Es scheint dann, als ob positive Veränderungen nicht mehr möglich sind und die Hoffnung, dass dieser Junge/dieses Mädchen wieder auf den „rechten Weg“ findet, vergeblich ist.

In Vernehmungen erleben Polizisten oft, dass es keine oder nur wenig Reue und Schuldeinsicht gibt - im Gegenteil: Die Tat wird gerechtfertigt und die Schuld obendrein dem Opfer angelastet, besonders mit dem Satz: „Ich kann doch nichts dafür, wenn er mich provoziert!“ verteidigen diese Jugendlichen sehr oft ihr Vorgehen.

So kommt es häufig zu Konflikten zwischen den Beamten und den Jugendlichen. Erstaunlich ist hier, wie die Jugendlichen es immer wieder schaffen, ihr Gegenüber zu provozieren und in Empörung zu versetzen. Das Auslösen von Aggressionen und Ablehnung bei Erwachsenen haben sie von klein auf gelernt - jetzt verfestigen sie ihre Außenseiterrolle, die sie in der Familie hatten, auch in der Gesellschaft.

### ***Selbstabwertung***

Tragisch ist, dass sich die Jugendlichen selbst – trotz der oftmals nach außen hartnäckig demonstrierten „Coolness“ – innerlich ablehnen und wertlos fühlen. Von Anfang an waren sie Erfolglose: Sie wurden nicht ausreichend gefördert und unterstützt, auch wurden keine Anforderungen an sie gestellt. Ihnen fehlt die Erfahrung, für ein Ziel gekämpft und es auch erreicht zu haben. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit, der Verbindlichkeit in Beziehungen und der Beharrlichkeit beim Bewältigen von Herausforderungen war ihnen im legalen Kontext fremd. Also gaben sie irgendwann auf und suchten einen anderen Weg der „Anerkennung“.

Denn ihr mangelndes Selbstwertgefühl sagt ihnen: „Du kannst in dieser Gesellschaft nicht erfolgreich sein, du gehörst nicht dazu!“ (die Gründe, die dafür gefunden werden, sind mannigfaltig) und: „Es lohnt nicht, sich an die Spielregeln zu halten. Denn dann bleibst du für immer ein machtloses Opfer, das es zu nichts bringt! Lieber kriminell erfolgreich sein als auf legalen Weg scheitern...“

Tarek zum Beispiel sagte über sich: „Ich bin eh’ Scheiße!“, oder: „Ich kann doch nichts!“. Und obwohl er „frisch gestylt“ war, fand er auch seine Frisur nicht akzeptabel. Gegenteilige, durchaus ernst gemeinte Aussagen ignorierte er oder tat sie als „Schleimen“ ab.

Trotz dieser Abwehr behalten wir in den Gesprächen immer eine wertschätzende Haltung – so soll den Jugendlichen vermittelt werden: „Wir sehen, welche Stärken du hast und was du erreichen kannst. Du kannst uns vertrauen und mit uns gemeinsam für deine Ziele kämpfen, die aber nur du selbst erreichen kannst.“

### ***Das Eis brechen***

Wie es in ihrem Inneren aussieht, zeigen uns die Jugendlichen erst, wenn das „Eis gebrochen“ und etwas Vertrauen entstanden ist. Auf den ersten Blick wirken sie meistens wenig sympathisch: Sie scheinen vor Selbstbewusstsein zu strotzen, verhalten sich in der Öffentlichkeit respekt- und schamlos. Ihre Haltung ist raumergreifend und fordernd, jederzeit sind sie bereit, verbale und körperliche Gewalt anzuwenden. Wenn wir mit ihnen unterwegs sind, schütteln Passanten oft die Köpfe über ihr Benehmen und es ist als Betreuer schwierig, diese Missbilligung bewusst auszuhalten.

Der Zeitpunkt, an dem es möglich ist, auch sensiblere Seiten zu zeigen, ist für jeden Jugendlichen unterschiedlich. Manchmal reicht ein gelungenes Gespräch oder eine gemeinsame Aktion, um Vertrauen aufzubauen, manchmal braucht es mehrere Monate geduldigen Ausharrens bzw. Hinterherlaufens. Je nachdem, wie viel Vertrauen sie noch in die Erwachsenenwelt haben, sind die Jugendlichen bereit, sich auf Nähe mit einem Unbekannten einzulassen.

Bei fast allen Kindern und Jugendlichen kommt früher oder später doch einmal der Zeitpunkt, an dem sie bei uns „ankommen“. Wenn sie erleben, dass wir einen langen Atem haben, dass wir ihr Verhalten ertragen und sie so, wie sie sind, akzeptieren, können sie uns näher an

sich heranlassen. Dann erzählen sie plötzlich, meist ganz nebenbei, was sie in ihrem Innern bewegt und welche Sorgen sie haben. Oftmals ergibt sich dann ein völlig entgegengesetztes Bild zu dem, was sie nach außen darstellen.

Merwan beispielsweise: Der scheinbar immer gut gelaunte, draufgängerische Junge fiel in der Schule stets durch sein rebellisches Verhalten auf. Er wurde schon einige Zeit bei Fallschirm betreut und saß eines Tages nach der Schule völlig in sich zusammengesunken und mutlos bei uns herum. Ihn schien eine schwere Last niederzudrücken, die er nicht mehr länger tragen konnte. Tatsächlich stellte sich heraus, dass er wieder einmal Ärger in der Schule und die Lehrerin seinen Vater informiert hatte. Nun traute sich Merwan nicht nach Hause, weil er den lautstarken Zorn und die Schläge des Vaters fürchtete.

Es war für ihn jedoch eine Erleichterung, endlich einmal darüber reden zu können, was er erlebt hatte, seitdem er bei seinem Vater wohnte: rohe Gewalt und fortlaufende Abwertung. Am Ende der Betreuung sagte er: „Hier konnte ich alles erzählen, ihr wisst am meisten über mich!“.

Wichtig ist also, sich von den Jugendlichen nicht verschrecken zu lassen, sie stattdessen ernst zu nehmen und zu respektieren. Sie merken mit der Zeit, dass wir uns von ihnen berühren lassen, von ihrer Trauer, ihrer Wut und oft auch ihrer Hilflosigkeit. Dass wir ihre liebenswerten Seiten sehen, die sie selbst oft gar nicht an sich wahrnehmen können, wie z. B. ihre Lebendigkeit, ihre Kreativität, mit schwierigen Situationen umzugehen, ihre Herzlichkeit (die sie jedoch nur selten zeigen), ihr tiefes Gerechtigkeitsgefühl und ihre Sensibilität.

### ***Dem Leben eine Richtung geben***

Wenn man Isra oder Dennis fragt, ob sie mal heiraten möchten oder welchen Beruf sie später ergreifen wollen, dann zucken sie mit den Schultern: „Keine Ahnung!“ Mustafa dagegen weiß schon, was er werden möchte. Allerdings ist sein Wunsch ziemlich unrealistisch, denn als Vorbestrafter wird er wahrscheinlich nicht im Personenschutz arbeiten können.

Straffällige Kinder und Jugendliche haben entweder gar keine oder nur unrealistische Vorstellungen davon, wie sich ihr Leben später gestalten soll. Sie sind orientierungslos und agieren meistens spontan, aus dem Bauch heraus, ohne an die Konsequenzen zu denken.

Vorrangiges, aber schwer zu erreichendes Ziel in der Betreuung ist es deshalb, dass die Jugendlichen für ihr Leben erst einmal eine realistische Richtung finden – und ihr derzeitiges Handeln in Verbindung mit ihrer Zukunft sehen. „Was will ich in meinem Leben erreichen? Wer möchte ich in 15 Jahren sein?“ sind Fragen, auf die sie nur schwer eine Antwort finden. Denn persönliche Entwicklungsprozesse brauchen Zeit:

Bilal kam anfangs nur sehr widerwillig zu Fallschirm und besuchte die Schule unregelmäßig. Jeden Mittwoch waren wir mit ihm und seiner Clique verabredet, um gemeinsam mit unserer Projektlehrerin zu lernen. Im Gegensatz zu seinen Freunden wollte Bilal partout nicht

mitmachen und lag immer in der Hängematte. Wir nahmen diese Verweigerung hin, da wir wussten, dass wir Bilal nicht zwingen konnten, etwas für sich zu wollen. Und nach einigen Wochen, als er sah, dass seine Freunde inzwischen an neue Schulen vermittelt worden waren, fragte er von sich aus: „Wann sucht ihr für mich eine neue Schule?“ Jetzt war er bereit, aktiv mitzuarbeiten und wollte selbst etwas erreichen. Hätten wir ihn „gezogen“, wäre er weiter in seiner Verweigerungshaltung geblieben.

Bilal wechselte dann auf eine Hauptschule und wir begleiteten ihn morgens eine zeitlang täglich dahin, bis wir sicher waren, dass er sich auf einen regelmäßigen Schulbesuch eingelassen hatte. Nach anderthalb Jahren Betreuung war er zwar weiterhin straffällig und verbrachte auch die meiste Zeit in seiner delinquenten Clique, aber er war gut in der neuen Schule integriert. Er bestand jetzt auf Fortsetzung der Betreuung bei Fallschirm, obwohl es ihm sehr schwer fiel, diese Forderung zu begründen. Erst nach einem längeren Gespräch konnte er sein Ziel formulieren: Er wolle selbstbewusster werden. Insbesondere in der Schule wolle er es schaffen, sich mehr am Unterricht zu beteiligen. Auf diesen Entwicklungsschritt Bilals, ein eigenes Ziel zu finden, haben wir lange gewartet – es war ein weiter Weg, den er jedoch in seinem eigenen Tempo gehen musste.

### ***Schulische Integration heißt gesellschaftliche Integration***

Über die Reintegration in eine neue Schule konnte Bilal wieder am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sich seine Bestätigung über legal anerkannte Leistungen holen.

In der Betreuung wollen wir mit den Jugendlichen Orte finden, an denen sie Anerkennung bekommen, sich als kompetent erleben und Selbstwertgefühl aufbauen können. Sie sollen lernen, Verantwortung zu übernehmen und spüren, dass sie etwas erreichen können, wenn sie aktiv daran mitarbeiten.

Emre – ein 13jähriger Mehrfachtäter – besuchte als Integrationsschüler eine Hauptschule. Hier hatte er optimale Bedingungen: Die Hälfte aller Schulstunden verbrachte er in einer Unterrichtsgruppe von fünf Schülern mit einer Sonderpädagogin, die restliche Zeit befand er sich im Klassenverband. Trotzdem gab es ständig Probleme. Er störte den Unterricht in der Großgruppe, beleidigte Lehrer und den Schulleiter, zettelte in den Pausen Schlägereien an.

In einer Klassenkonferenz wurde ihm eine Bewährungszeit gegeben, die er aber nicht bestand. Unter Abwägung der vorhandenen Möglichkeiten (Versetzung an eine andere Hauptschule oder an eine Sonderschule, Einzelunterricht, Besuch eines Schulprojektes) sahen Fallschirm und seine Lehrer eine Sonderschule als am besten geeignet an. Das jedoch lehnte Emres Mutter ab. Bei einer weiteren Klassenkonferenz war außer Fallschirm auch eine Freundin der Mutter anwesend, die sie schließlich überzeugte, dass eine Sonderschule durchaus ein guter Ort zum Lernen sein kann. Jetzt gab auch die Mutter ihr Einverständnis.

Ein halbes Jahr nach Beendigung der Betreuung kam Emre von selbst mit seinem Zeugnis zu Fallschirm. Er berichtete, dass es immer noch Auseinandersetzungen mit Lehrern und Mitschülern gab, jedoch war er sehr stolz auf seine Leistungen – er bekam durchweg gute und sehr gute Noten. Endlich erlebte er sich seit längerer Zeit einmal als erfolgreich und gegenüber anderen Schülern konkurrenzfähig.

### ***Im Hier und Jetzt***

Julian ist enttäuscht, dass seine Eltern ihm nicht mehr vertrauen, Dennis will nicht aufräumen. Mustafa verhöhnt einen anderen Jugendlichen, Fazli fühlt sich von uns gekränkt und möchte nicht mehr zu Fallschirm kommen.

In der Betreuung nutzen wir aktuelle Situationen, die exemplarisch sind für die Art und Weise, wie sich die Jugendlichen in der Außenwelt verhalten, zum Reflektieren im Hier und Jetzt. Innerhalb eines geschützten Rahmens erfahren wir so, wie die Jugendlichen Beziehungen gestalten, wann, warum und wie sie anderen näher kommen oder auf Distanz gehen. Gleichzeitig spiegeln wir ihnen das, was wir wahrnehmen, direkt oder indirekt. So erhalten sie ein Bild von sich selbst, das vollständiger und realistischer ist als das, was sie bisher von sich hatten.

Auch reagieren die Betreuer meistens anders, als die Jugendlichen es von Erwachsenen gewohnt sind, so dass sie hier neue, positive Erfahrungen im zwischenmenschlichen Miteinander machen können. Sie beginnen zu verstehen, dass das, was sie bisher kennen lernten, nicht der einzig mögliche Weg ist, miteinander umzugehen. Wir respektieren ihre Grenzen, sie erfahren, dass sie ein Recht darauf haben, anerkannt und wertschätzend behandelt zu werden und es uns wichtig ist, dass es ihnen gut geht.

Aber auch ein starkes „Nein“, eine Grenze, die sie bisher noch nicht gesetzt bekommen haben, ist für die Jugendlichen eine hilfreiche Erfahrung. Wer von seinen Eltern zwar materiell verwöhnt, ansonsten als Person jedoch nur wenig wahrgenommen wurde, erlebt hier, dass es durchaus etwas Gutes ist, wenn die Betreuer nicht „locker lassen“ – eben weil ihnen der Jugendliche wichtig ist.

Grundsätzlich ist in der Arbeit immer beides erforderlich – sowohl eine positive Haltung („Ich akzeptiere dich und bleibe an deiner Seite“) als auch das Einfordern von Regeln und Grenzen und die Konfrontation mit unrealistischen Ansichten.

### ***Meilensteine***

Wenn ein Jugendlicher in der Hilfe kein eigenes Ziel benennen kann, dann versuchen wir, es gemeinsam mit ihm zu erarbeiten. Hier gibt es für jeden Jugendlichen unterschiedliche Entwicklungsaufgaben, die er aufgrund seiner persönlichen Charakterstruktur bewältigen muss.

Dabei stellt sich immer wieder die Frage: Was gilt es bei dem Einen herauszufordern, was beim Anderen zu mäßigen? Isra sollte beispielsweise lernen, auch mal ihre Meinung zu äußern, wenn sie mit

etwas nicht einverstanden ist. Sie sollte selbstbewusster werden und mehr darauf vertrauen, dass sie ihre Ziele auch erreichen kann.

Fallschirm schafft für diese Entwicklungen einen „geschützten Raum“, einen Ort der Sicherheit, wo die Jugendlichen ohne negative Folgen Neues ausprobieren können. In diesem Raum können sie ihre Masken ablegen, die Kontrolle aufgeben und Spannungen loslassen.

Wir gehen davon aus, dass alle Kinder und Jugendlichen über die Fähigkeit verfügen, emotional zu wachsen, auch wenn es schwierig ist. Diese Überzeugung trägt dazu bei, dass auch sie wieder nach und nach an sich selbst glauben können.

### ***Die Kunst der Konfrontation***

Merwan und seine Freunde berichteten voller Stolz darüber, dass sie einen Mitschüler brutal zusammengeschlagen hatten. Aber auf die Frage, wie sich der Mitschüler jetzt wohl fühle, hatten die Jungs keine Antwort. Im weiteren Verlauf des Gesprächs war es ihnen nicht möglich, Empathie für ihr Opfer zu entwickeln, das wegen dieses Vorfalls sogar die Schule wechselte.

Zu Beginn der Betreuung rechtfertigen die Jugendlichen häufig ihr delinquentes Verhalten und versuchen, ihre Unsicherheiten und Schwächen zu verbergen. Ihr eigener aktiver Beitrag am Zustandekommen einer Straftat wird geleugnet, die Schuld ausschließlich beim Gegenüber gesucht, weil sie ihre durchaus vorhandenen Schamgefühle nicht bewusst zulassen können. Sie wollen sich nicht noch schlechter fühlen, als es ohnehin schon der Fall ist. Es gibt erhebliche Abweichungen zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung.

Um hier eine Irritation und auch Veränderungsmotivation zu erreichen, gehen wir – sofern die Beziehung stabil genug ist – in die Konfrontation. Für die Jugendlichen ist dies ein schmerzlicher Prozess, denn die Konfrontation mit einer anderen Wahrnehmung ihres Verhaltens erzeugt Stress.

Deswegen muss die Beziehung zwischen uns und ihnen auf einem sicheren Fundament stehen, bevor wir diesen Schritt mit ihnen gehen können. Im Prozess der Hilfe beginnen wir mit eher geringen Konfrontationen und sehen, ob der Jugendliche diese ertragen kann. Das Niveau der Konfrontation wird nach und nach gesteigert, bis hin zu energischen Äußerungen, die jedoch auf einer fürsorglichen Haltung basieren. Damit diese „Ansagen“ von den Jugendlichen auch ausgehalten werden können, arbeiten wir häufig mit zwei Pädagogen. Dem Jugendlichen wird ein Betreuer als „Anwalt“ zur Seite gestellt, der für ihn Partei ergreift. So fällt es ihm etwas leichter, einer anderen Meinung zuzuhören und, wenn es optimal läuft, diese auch zu verstehen.

### ***Hilflose Eltern***

In den meisten Fällen haben die Eltern nicht selbst um Hilfe gebeten, sondern sie wurde von außen (durch Polizei, Jugendamt oder Schule) an sie „herangetragen“.

Wenn wir die Eltern zu Beginn einer Hilfe aufsuchen, fällt uns häufig auf, dass sie die Delinquenz ihres Kindes mit dem Einfluss der „schlechten Freunde“ erklären und - wie ihre Kinder - selbst nur sehr wenig Verantwortung für die Situation übernehmen. Die Bereitschaft, an ihrem eigenen Erziehungsverhalten zu arbeiten, ist deshalb bei den meisten Eltern nur gering ausgeprägt.

Obwohl dies die Arbeit mit ihnen erschwert, versuchen wir, ihre bisherigen Lösungsversuche zu respektieren und eine wertschätzende, ressourcenorientierte Haltung zu bewahren.

Denn oftmals haben nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Eltern ihre Orientierung in der Welt verloren und können ihren Kindern keinen Halt mehr geben. Trotz alledem sind sie immer noch die wichtigsten Bezugspersonen für die Jugendlichen, die sich ihnen gegenüber loyal verhalten, obwohl sie von ihnen emotional und/oder materiell vernachlässigt bzw. misshandelt werden.

Bei sehr engen Bindungen zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern ist es deshalb wichtig, erst einen vertrauensvollen Kontakt zu den Eltern herzustellen, um Loyalitätskonflikte zu vermeiden. Befürworten die Eltern die Hilfe, ist das auch ein Signal an den Jugendlichen: „Wir wollen, dass sich etwas verändert!“

Wenn die Erlaubnis von den Eltern nicht gegeben wird, ist es sehr schwer, den Jugendlichen zu erreichen. Onur beispielsweise saß immer nur mit hochgezogenen Schultern und gesenktem Blick am Tisch, ein Gespräch zu führen war fast unmöglich. Auf Fragen antwortete er sehr einsilbig, erzählte nur selten etwas von sich. Die Hilfe wurde nach einem Jahr beendet, ohne dass sich wesentliche Veränderungen ergaben. Zwei Jahre später stand er dann vor unserer Tür und sagte in einem wesentlich entspannteren Gespräch: „Ich konnte euch doch nicht erzählen, dass ich geschlagen werde, dann hätte ich ja meinen Vater ganz bloßgestellt!“

### ***Dialoge initiieren***

Es ist uns wichtig, dass die Eltern unsere Hilfe akzeptieren und unterstützen. Bei einem optimalen Verlauf gelingt es uns, den Dialog zwischen den Eltern und dem Jugendlichen zu fördern. Wenn die Familien zu uns kommen, haben die Eltern nur noch wenig Vertrauen in ihre Kinder, da diese sie häufig belogen haben und getroffene Absprachen nicht einhielten. Die Eltern befinden sich in einer Sackgasse: Die Gespräche mit ihren Kindern sind festgefahren und verlaufen immer wieder in denselben aussichtslosen Bahnen.

Die 15jährige Nicole war bereit, mit ihrer Mutter über Probleme zu sprechen. Die Teilnahme einer dritten moderierenden Person ermöglichte es ihr, sich langsam zu öffnen und über ihre Gefühle zu sprechen. Sie wünschte sich, dass ihre Mutter mehr für sie sorgt und sich um sie kümmert. In einer Auswertung reflektierte Nicole über den Prozess der Hilfe: Ihr fiel es leichter, über ihre Gefühle und Wünsche zu sprechen, wenn sie diese nicht direkt ihrer Mutter mitteilen musste, sondern einer anderen Person, während die Mutter dabei zuhörte.

Bei Frau Thiel und ihrem 13jährigen Sohn Karim konnte keine neue Form des Dialogs initiiert werden. Frau Thiel hatte keine Kraft und Zuversicht mehr. In einem langen Prozess wurde nach einer Lösung gesucht. Letztendlich übernahm Frau Thiel Verantwortung, indem sie einer stationären Unterbringung ihres Sohnes zustimmte.

### ***Druck von außen***

Kinder, die noch nicht strafmündig sind, bekommen zunächst nur wenig Druck von außen. Oftmals gehen erste Sanktionen von der Schule des Kindes aus, wenn sein Verhalten hier nicht mehr tragbar ist.

Kinder und Jugendliche müssen aber lernen, die Konsequenzen ihres Handelns zu bedenken und ihre Entscheidungen danach auszurichten. Anders als in stationären Einrichtungen oder erlebnispädagogischen Maßnahmen, die in der Natur und/oder im Ausland stattfinden, können wir in unserer Betreuung nur in kleinem Rahmen mit Konsequenzen arbeiten, die sich an unseren eher niedrighwelligen Regeln orientieren. Denn Jugendliche, zu denen die Beziehung noch nicht stabil ist, brechen den Kontakt einfach ab oder werden aggressiv, wenn sie die Regeln nicht einhalten wollen.

Umso wichtiger ist es, dass öffentliche Instanzen auf ihr Fehlverhalten reagieren und so Veränderungsdruck erzeugen. So wie bei Dennis: Als er wieder anfing, unregelmäßiger zur Schule zu gehen, fand umgehend ein Gespräch bei seiner Lehrerin statt. Gleichzeitig intervenierte die zuständige Sozialarbeiterin im Jugendamt durch ein Gespräch mit Dennis und seiner Mutter. Die schnellen Reaktionen bewirkten, dass der Junge wieder regelmäßig in die Schule ging.

Äußerer Druck kann bei den Jugendlichen zur Bereitschaft führen, das eigene Verhalten in Frage zu stellen – sie müssen sich entscheiden, welchen Weg sie gehen wollen. Hier setzen wir an: Wir zeigen mögliche Konsequenzen für verschiedene Handlungsweisen auf, erproben neues Verhalten in Rollenspielen und bringen die Jugendlichen dazu, erst nachzudenken, bevor sie etwas tun.

### ***Wunder gibt es nicht***

Wir können zu Beginn einer Betreuung keine zuverlässige Prognose darüber treffen, ob ein Jugendlicher den Weg aus der Delinquenz schaffen und sich in die Gesellschaft integrieren wird oder nicht. Was wir jedoch mit Sicherheit sagen können, ist, dass der Weg der Integration voller Hindernisse und Überraschungen ist, wie sich bei Dennis zeigte. Er war bereits als 12jähriger bei der Polizei als Intensivtäter registriert. Nachdem er über ein Jahr lang keine Straftaten mehr begangen hatte, wurde er aus der Kartei der Intensivtäter gelöscht. Doch dann kam es zu einer massiven familiären Veränderung: Seine bis jetzt allein erziehende Mutter kam wieder mit dem von allen Kindern ungeliebten leiblichen Vater zusammen und wurde noch einmal schwanger. Darauf reagierte Dennis mit Straftaten und wurde sogleich wieder in die Kartei der Intensivtäter aufgenommen.

Es gibt also keine geradlinigen Hilfeverläufe. Alleine schon das Bewältigen der Adoleszenz sorgt für Turbulenzen. Aber in unserer Wahl - über das Mittel der Beziehung Veränderungen zu bewirken - wurden wir immer wieder bestätigt. Die Jugendlichen erleben ein stabiles und starkes Gegenüber, das sie (an)erkennt und sich mit ihnen auseinandersetzt. Wenn das dazu führt, dass sie in sich selbst eine Instanz schaffen, die Empathie für sich und andere sowie die gesellschaftlichen Regeln des Zusammenlebens vereint, dann kann von einer gelungenen, nachhaltigen Beziehungserfahrung gesprochen werden. Diese Beziehungserfahrung kann ihnen die Zuversicht und das notwendige Selbstvertrauen geben, sich im gesellschaftlich akzeptierten Kontext zu beweisen. Statt im gesellschaftlichen Abseits zu landen, erhalten sie so die Chance, ein eigenverantwortliches Leben zu führen.